

Einführungsreferat auf der Tagung am 15. November 2000:

Hochbegabte Kinder im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule

Im Juni diesen Jahres habe ich, gemeinsam mit der DGhK in Bad Honnef eine Tagung organisiert und durchgeführt, die sich mit dem Thema "Hochbegabte Kinder in der Grundschule" befaßte. Teilnehmer waren Lehrerinnen und Lehrer, Psychologen, Eltern aus Nordrhein Westfalen und Rheinland Pfalz, sowie ein Vertreter der unteren Schulaufsicht aus Rheinland Pfalz, leider keine Vertretung aus NRW. Anlass für diese Tagung war die Tatsache, dass durch die Aufhebung der Kann-Kinder-Vorschriften in NRW (noch nicht in Rheinland-Pfalz) vermehrt sehr junge Kinder eingeschult werden, die häufig schon über die erforderlichen Grundkenntnisse des ersten Grundschuljahres (Lesen, Schreiben und Rechnen, häufig über den 10er- oder auch 100er-Raum hinaus). Es ist anzunehmen, dass diese Kinder sich langweilen, wenn sie den Stoff des ersten Schuljahres nochmals üben sollen. Das wird dazu führen, dass sie die Klassen 1 und 2 in einem Jahr absolvieren können. Hier setzte die Fragestellung unserer Tagung an. Wie kann man diese Kinder angemessen beschulen, ohne sie zu früh aus ihrer sozialen Gruppe heraus zu reißen. Es wurden zwei Modelle vorgestellt, wie das im Schulalltag praktikabel sein könnte. Das eine Modell war eine Regelgrundschule in Neuwied. Diese verfügt über optimale Bedingungen – eine Schule im Aufbau, noch 140 Kinder. Diese Schule versucht, Kinder individuell zu fördern je nach Kenntnisstand: eingesetzte Mittel sind der Wochenplan, offener Unterricht und intensive jahrgangsübergreifende Projektarbeit. Ansonsten aber: weiterhin jahrgangsbezogene Klassen, so dass Springen auch hier problematisch sein kann.

Das andere war eine Montessori-Schule in Aachen; diese arbeitet mit jahrgangsgemischten Klassen mit freier Wahl der Arbeit, freier Wahl der Zeit und freier Wahl der Form, was für hochbegabte wißbegierige Kinder eine Reihe von Problemen nicht aufkommen läßt – vielleicht andere, über die eventuell noch zu reden wäre.

Als Ergebnis der Tagung läßt sich zusammenfassen: um junge hochbegabte Kinder vernünftig zu beschulen.

Sind folgende Bedingungen im Ansatz wünschenswert:

- Pro Schulaufsichtsbezirk eine Grundschule mit Schwerpunkt Hochbegabung. Das setzt voraus Aufhebung der Jahrgangsklassen (möglicherweise auch der Schulbezirke, wenn es zu wenig Kinder pro Bezirk sind)
- Zwei Einschulungstermine pro Jahr (wie in Baden-Württemberg möglich)
- Jahrgangsübergreifender und themenübergreifender Unterricht
- Enge Kopplung der Grundschule an eine weiterführende Schule, die ebenfalls einen Schwerpunkt Hochbegabung setzt – vor allem im Hinblick auf das junge Alter der Kinder, die möglicherweise nach nur 2 Grundschuljahren zur weiterführenden Schule kommen.

- Angemessene Lehrerfortbildung zum Verständnis des Phänomens und dessen Auswirkungen

Die Schulpraktiker, um dies noch anzufügen, trugen diese Anforderungen alle mit, zeigten sich aber zutiefst skeptisch, dass sie sich auch nur annähernd unter den Alltagsbedingungen einer Regelschule umsetzen lassen.

Und damit sind wir beim Thema unserer heutigen Veranstaltung.

Im Zentrum der heutigen Tagung soll nicht ein wissenschaftlicher Austausch oder eine theoretische Diskussion über Hochbegabung stehen, sondern es geht um die Suche nach sehr pragmatischen und angemessenen Lösungen für hochbegabte Schülerinnen und Schüler, die früher eingeschult wurden und die die Grundschule in verkürzter Zeit durchlaufen haben.

Ich möchte Ihnen nicht verschiedene Begabungsmodelle vorstellen, ebensowenig die gängigen Theorien der Intelligenz oder unterschiedliche Definitionen von dem, was Autoren unter "intellektueller Hochbegabung" verstehen.

Es ist unbestritten, dass es inzwischen viele Anstrengungen gibt, Kinder mit besonderen außergewöhnlichen intellektuellen Begabung mehr zu fördern bzw. zu fordern, ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, zu lernen, sich schwierigen Problemen auch im Zusammenhang mit schulischen Aufgabenstellungen anzunähern.

Häufig ist aber die Voraussetzung für diese besondere Förderung, vor allem in den weiterführenden Schulen, dass diese Kinder leistungsstark sind. Kinder mit außergewöhnlichen Begabungen erbringen aber oft keine besonderen Leistungen im gängigen Schulkonzept, da sie durch das Curriculum und die Methodenvermittlung häufig abgeschreckt werden.

Da wir uns heute mit der Frage sehr junger Kinder und deren Übergang in die weiterführende Schule beschäftigen, liegt diese Problematik auf der Hand. Ein 7-jähriges Kind, das den Stoff der Grundschule beherrscht und dort nichts mehr lernen kann, ist möglicherweise nicht in der Lage, sehr gute Leistungen im Sinne der weiterführenden Schule zu erbringen- z.B. in Deutscher Literatur oder ähnlichem.

Das wird sicher Thema der Diskussionen in den Arbeitsgruppen sein. Ich hoffe, dass in den Beispielen, die ich ihnen später vorstellen werde, deutlich wird, was ich meine. Wichtig ist bei der Erörterung des Themas auch, dass wir durch die Aufhebung der Kann-Kinder-Frist es vermehrt mit sehr jungen Kindern und deren Übergang zur nächsten Schule zu tun haben werden.

Zur allgemeinen Einführung möchte ich nun doch einen kleinen, recht zufälligen Ausflug in die Literatur unternehmen und darlegen, welche Eigenschaften des Kindes für unsere Fragestellung von Belang sind.

Es macht sicherlich nicht viel Sinn, Sie zum wahrscheinlich wiederholten Male in die gängigen Theorien der Intelligenz bzw. in die unterschiedlichen Modelle der Definition von "intellektueller Hochbegabung" einzuführen. Das haben Sie schon so oft gehört, dass es sie sicher nur langweilen würde.

Es gibt ja auch inzwischen viele Anstrengungen, Kinder mit besonderen intellektuellen Begabungen, vor allem aber leistungsstarke Kinder mehr zu fordern, ihnen mehr Möglichkeiten zu eröffnen, zu lernen, sich schwierigen Problemen auch im Zusammenhang mit schulischen Aufgabenstellungen anzunähern. Als kleine

Nebenbemerkung: es ist oft ein Problem, Kinder mit besonderen Begabungen in diese Förderung einzubeziehen, da sie eben keine besonderen Leistungen in Schulfächern erbringen, sondern durch die Art der Stoffvermittlung eher von Leistungen abgeschreckt werden.

Uns beschäftigt aber ein anderes Problem, nämlich das Problem sehr junger Kinder, die sich in einem Alter den Stoff der Grundschule erarbeitet haben, in dem andere erst in die Schule kommen. Und dazu muß ich nun doch ein paar Gesichtspunkte aus der Literatur zitieren.

Ellen WINNER¹ befasst sich sehr ausführlich mit dieser Frage: sie beschreibt diese Kinder mit folgenden Eigenschaften:

Frühreife: frühentwickelte Fähigkeiten, dem Alter weit voraus

Geistige oder kognitive Akzeleration: frühe Beherrschung eines Bereiches, z.B. Sprache, Mathematik, Musik, Bildende Kunst, Sport. Nathan Milstein, einer der großen Geiger, hat einmal gesagt: mit sieben Jahren beherrschte ich die Technik des Geigenspiels, dann habe ich mich mit der Musik auseinandergesetzt. (Quelle: Süddeutsche Zeitung)

Arbeitsverhalten: Hochbegabte Kinder arbeiten nicht nur schneller, sondern auch anders, sie lernen in eigener Regie. Sie bringen sich das **selbst** bei, was sie wissen wollen, suchen gezielt nach Möglichkeiten, sich weiter zu bringen. Sie entwickeln eigene Methoden in der Problemlösung – d.h. sie sind **kreativ im Sinne eigener Problemlösung**.

Wissbegierde: Das gehört in einem gewissen Sinne zum Vorhergesagten. Sie sind intrinsisch motiviert. Sie wollen lernen, um zu wissen – daher erarbeiten sie sich viele Dinge ohne jede Anleitung von Erwachsenen. Aber auch in der ihnen entsprechenden Form – was sie häufig in Schwierigkeiten mit dem System Schule bringt.

Es ist Allgemeingut, dass eine außerordentliche intellektuelle Leistungskapazität nicht ausreicht, um Kindern einen verkürzten Besuch der Grundschule zu ermöglichen. Ein wichtiges Kriterium sind natürlich die vorhandenen Kenntnisse, die Voraussetzung für das frühzeitige Verlassen der Grundschule sind. Wichtig scheint auch, neben Persönlichkeitsmerkmalen auch nach den sozialen Bedingungen zu sehen, die für ein erfolgreiches Durchlaufen der Schule notwendig erscheinen..

Auch Heller² sieht eine Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen für die Umsetzung von Hochbegabung in Leistung – und das spielt im Zusammenhang einer verkürzten Schulzeit eine große Rolle – als unabdingbar an. Dazu gehören vor allem Leistungsmotivation, Anstrengungsbereitschaft, Erkenntnisstreben, aber sicher auch

¹ Ellen WINNER¹ : Hochbegabt, Stuttgart 1998, Gifted Children, Myths and Realities, New York 1999

² K.A. Heller (1992) Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter, Verlag für Psychologie, Göttingen

Angst als allgemeines Persönlichkeitsmerkmal, Furcht vor Mißerfolg und Lernstil (S.21 ff.).

Sehr kontrovers diskutiert wird die Frage, ob hochbegabte Kinder eine besonders anfällige Gruppe für "Verhaltensschwierigkeiten" sind. Es ist sicher richtig, dass ständige Unterforderung – wie ständige Überforderung – dazu führen kann, dass jemand sich gegen das ihn einengende System Schule wehrt, durch Verweigerung der Mitarbeit im Unterricht, störendes auffälliges Verhalten, Unkonzentriertheit. Nach den Untersuchungsergebnissen von Rost³ gibt es keine Hinweise darauf, dass hochbegabte Kinder per se unter emotionalen Schwierigkeiten leiden oder eine höhere Selbstwertproblematik erleben als andere Kinder (S. 131)

Wenn wir aber durch empirische Untersuchungen wenig Belege dafür finden, wie Rost (a.a.O., S. 105 ff.) ausführt, dass Kinder mit besonderen Begabungen in ihrer Persönlichkeit "problematisch" sind, dann ist zu fragen, inwieweit das System Schule diese Störungen hervorbringt. Nach unserer Erfahrung in der praktischen Arbeit entstehen Probleme in der Schule oft als ein Problem der Kommunikation. Ein Kind, das sich nicht verstanden fühlt in seiner Art zu denken, seiner Art zu lernen, seinen Interessengebieten, die oft weit außerhalb des allgemeinen Schulstoffes liegen, zieht sich in sich selbst zurück – oder unterhält die Klasse als Klassenclown. Anstatt die Kenntnisse und Interessen eines hochbegabten Kindes für den Schulalltag zu nutzen, diese Interessen und Kenntnisse in den Schulalltag einzubauen, reagiert u.U. eine Lehrperson mit Irritation auf das Verhalten des Kindes, dieses erlebt Mißverständnis, Demütigung und Ablehnung. Es ist zwar keine wissenschaftlich abgesicherte Untersuchung, aus der wir zitieren können, es sind unsere "Alltagsfälle", die uns zu folgenden Aussagen berechtigen:

1. Wenn ein Kind in die erste Klasse eingeschult wird und bereits fließend lesen und schreiben kann, kann der Zwang, nochmals im Tempo der Erstklässler Buchstaben lernen und üben zu sollen, schnell dazu führen, dass ein Kind nicht mehr mitarbeitet (dies erscheint der Schule als Verweigerung der Mitarbeit)
2. Wenn ein Kind bei der Einschulungsuntersuchung darauf hingewiesen wird, dass es nicht bis 100 zählen darf, weil es das erst in der Schule lernt, so kann erwartet werden, dass dieses Kind mit Skepsis den Unterricht der ersten Klasse verfolgt. Wenn es dann noch daran gehindert wird, Aufgaben im Mathematikbuch auf den letzten Seiten zu lösen, weil diese "noch nicht dran sind", erlischt das Interesse am Unterricht und das Kind wendet sich anderen Dingen oder anderen Kindern zu und erzählt diesen vielleicht, wie man etwas schneller und einfacher rechnen kann (das erscheint der Lehrerin oder dem Lehrer dann als Unkonzentriertheit, mangelnde Beteiligung am bzw. Störung des Unterrichts).
3. Wenn ein Kind im 2. oder 3. Schuljahr eine Woche lang ein Diktat üben muß, als Hausaufgabe, oder auch als Teil des Unterrichts, obwohl es fehlerlos schreiben kann, überrascht es nicht, wenn es keinen Sinn darin sieht, seine Hausaufgaben zu erledigen.
4. Wenn ein Kind im Sachkundeunterricht, der sein besonderes Interessengebiet behandelt, sein Wissen auch den anderen vermitteln will und dabei in seiner

³Detlef H. Rost, Hrsg. : Lebensumweltanalyse hochbegabter Kinder. Verlag für Psychologie, Göttingen, 1993

Begeisterung nicht schnell zu bremsen ist, und dafür bloßgestellt (er muß angeben) oder bestraft (Du sollst nicht immer dazwischen reden) wird, verfällt es leicht in die Rolle des Klassenclowns. Es empfindet diese Ablehnung oder das Unverständnis als große Kränkung. Da ein störendes Kind oft sehr viel, wenn auch nur negative Zuwendung und Aufmerksamkeit erfährt, versuchen manche Kinder halt auf diese Art und Weise die Aufmerksamkeit der Lehrerin auf sich zu ziehen.

5. Wenn ein Kindergarten sich weigert, ein Kind in die sogenannte Vorschulgruppe aufzunehmen, weil es noch nicht schulpflichtig wird, obwohl es in seiner Entwicklung den anderen weit voraus ist und die anderen von ihm lernen könnten, wendet sich ein Kind ab und wird "sozial auffällig", weil es die für jüngere Kinder gedachten Beschäftigungen wie Basteln, Gruppenspiele nicht machen will, sich in eine Ecke zurückzieht und sich mit eigenen ausgedachten Dingen beschäftigt. Diesem Kind wird dann auch schnell die Fähigkeit abgesprochen, die als eine der Voraussetzungen für die Einschulung gilt, nämlich die Gruppenfähigkeit. Das Kind ist sozial noch nicht reif – diese Aussage genügt häufig, um einem Kind die Einschulung zu verwehren, ohne dass sich jemand näher dafür interessiert, woraus denn diese soziale Unreife besteht.

Es gibt viele kleine Handlungen und Verhaltensweisen von Erwachsenen, die dazu führen, dass Kinder und dabei natürlich auch hochbegabte Kinder auffällig im Sinne des Systems Schule werden. Ich will ihnen zum Abschluss noch eine kleine Episode berichten, die mir ein heute 15jähriger Junge erzählt hat. Als er in die Schule kam, konnte er schon sehr gut rechnen. Er fand in seinem Mathematikbuch, 1. Klasse einen Druckfehler. Anstatt $4-2$ stand dort $2-4$. Da er sich bereits mit Minuszahlen vertraut gemacht hatte, schrieb er als Ergebnis -2 . Die Lehrerin strich ihm dies als Fehler an, es gebe keine Minuszahlen. Er versuchte, ihr zu erklären, dass dies wohl möglich sei, mit Beispielen, die er sich zu Hause erarbeitet hatte. Die Lehrerin beendete diese Diskussion damit, dass sie ihm die Aufgabe weiterhin als Fehler anrechnete und ihn darauf hinwies, dass es in der Grundschule keine Minuszahlen gebe. Das führte dazu, dass der Junge – nach seinen eigenen Aussagen – jedes Interesse an der Mitarbeit in der Schule verlor. Er wurde dann nach einiger Zeit als "lerngestört" in eine Schule für Erziehungshilfe umgeschult (im 1. Schuljahr). Dort erkannte aber ein Pädagoge sofort, dass dieses Kind hier wohl am falschen Ort sei. Er sorgte dafür, dass der Junge wieder in eine Regelschule zurückgeschult wurde. Diese Episode hatte allerdings zur Folge, dass seine Eltern ihn auch für lerngestört hielten. Er konnte nicht auf ein Gymnasium, da er keine Empfehlung hatte und auch, weil seine Eltern ihm dies nicht mehr zutrauten, statt dessen kam er auf eine Gesamtschule. Dort fühlte er sich aber sehr unterfordert und erreichte es nach einigen Jahren, dass er auf ein Gymnasium umgeschult wurde. Aufgrund eigener Untersuchungen kann ich bestätigen, dass es sich bei ihm um einen Jungen mit einem außergewöhnlich hohen IQ handelt.

Fälle wie dieser sind der eigentliche Anlaß für unsere heutige Tagung. Was kann das System Schule tun, dass es Kinder mit besonderen Begabungen erkennt, sie, unabhängig vom Alter annimmt und sie akzeptiert in dem was sie können, und sie unterstützt, in dem was sie nicht können. Verhaltensschwierigkeiten dieser Kinder – das muß mit aller Klarheit gesagt werden, entstehen häufig erst in der Schule. Es darf keine Ursache- Wirkungs-Verwechslung auf Kosten von Kindern stattfinden.

Deshalb möchten wir heute und hier auch darüber diskutieren, in wie weit die weiterführenden Schulen, Kinder nach zwei, höchstens drei Grundschuljahren aufnehmen können. Um es nochmals zu sagen: diese Kinder sind meist erst 7, höchstens 8 Jahre alt, wissen und können aber oft mehr als 10-12 jährige Gymnasiasten.

Der Ablauf der Veranstaltung ist folgendermaßen geplant: Nach dieser kurzen Einführung werden die Arbeitsgruppen die Vorstellung der Teilnehmer über Kinder, die als hochbegabt und jung eingestuft werden können , zusammengetragen. Danach erfolgt die reale Beschreibung solcher Kinder, die als beispielhaft für unsere Fragestellung gelten können. Sodann wird in unterschiedlichen Arbeitsformen am restlichen Vormittag und am Nachmittag versucht, Vorschläge zu erarbeiten, die eine annehmbare Lösung der aufgeworfenen Fragen möglich erscheinen läßt. Am Ende der Tagung sollte - wenn möglich - das Ergebnis der Arbeitsgruppen zusammengetragen und abschließend diskutiert werden.